

Räubergeschichten aus dem alten Griechenland

Autor(en): **Blümner, Hugo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **6 (1902)**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Räuber geschichten aus dem alten Griechenland.

Eine Episode aus des Apuleius Roman „Verwandlungen“, metrisch übersezt von Hugo Blümner.*)

Sobald wir nach dem siebenthor'gen Theben¹⁾ gekommen waren, war es unser Streben, was man ja stets zuerst vor allem thut in unserem Berufe, Hab' und Gut der Einwohner sorgfältig zu erkunden. Bald hatten wir denn auch herausgefunden, daß Chryseros, ein Wechsler, sehr viel Geld besitzt, doch seinen Reichtum vor der Welt mit großer Kunst verbirgt, damit man nicht zu Spielen oder sonst'ger Bürgerpflicht ihn zög' heran. Er wohnt ganz abgeschieden für sich allein, mit einem Haus zufrieden, das zwar recht klein ist, aber wohl verwahrt; schmutzig zerlumpt lebt er nach Bettlerart und hütet seinen Schatz gleich einem Drachen. An diesen wollten wir zuerst uns machen; wir glaubten sicher, ohne viel Beschwern mit diesem einen Mann fertig zu werden und seine Schätze ohne Müh' zu kriegen. Als nun die Nacht gekommen war, verfügten wir uns dorthin; doch hielten wir dafür, es sei nicht ratsam, mit Gewalt die Thür herauszuheben oder einzuschlagen; ja selbst das Schloß nur zu erbreden wagen wir nicht, daß nicht der Lärm die Nachbarn wecke und so man unser Vorhaben entdecke. Doch Lamachus, der tapf're General, auf seine Kraft, die schon so manches Mal erprobt war, sich verlassend, steckt gewandt und vorsichtig durchs Schlüßelloch die Hand²⁾ und sucht, ob er das Schloß losreißen kann. Indessen Chryseros (den wirklich man

der Zweiflüßler gemeinsten nennen sollte) gab drinnen acht und merkte, was er wollte: in tiefster Stille und mit leisen Sohlen schleicht er sich an die Thür heran verstoßen, um plötzlich unsres Hauptmanns Hand zu heften fest an das Holz, indem aus Leibeskräften er einen großen Nagel durch sie treibt; und während jener angenagelt bleibt, steigt Chryseros aufs Dach: mit aller Kraft der Lungen ruft er auf die Nachbarschaft, indem er jeden bei dem Namen nennt und vorgibt, daß in seinem Haus es brennt, und alle sollten eilen schnell herbei, da die Gefahr gleich groß für alle sei. Es kamen denn auch unverweilt die meisten herbei, um Beistand bei dem Brand zu leisten. So standen wir nun vor der schweren Wahl, entweder selber durch die Ueberzahl erdrückt zu werden oder den Genossen im Stich zu lassen. So gedrängt beschloffen, nachdem dazu sich unser Kamerad bereit erklärt, wir eine schwere That: wir trennten ihm mit einem scharfen Schnitte den Arm vom Leibe, grade in der Mitte des Ellenbogens, ab; mit Tüchern stopfen wir schnell die Wunde zu, damit die Tropfen des Bluts nicht unsrer Spur Verräter sein, und schleppen Lamachus mit fort. Allein die ganze Gegend war so vom Tumult erfüllt, daß uns für unsre Ungeduld die Flucht zu langsam ging, bei der Gefahr, in der wir schwebten. Unser Hauptmann war,

*) Anm. d. Neb. Es gab im Altertum einen weitläufigen griechischen Wunderroman, „Verwandlungen“ betitelt, dessen Held sich Luclus von Parai nannte. Die beiden ersten Bücher, die von der Verwandlung dieses Luclus in einen Esel und seiner endlichen Rückverwandlung in die alte Gestalt handeln, sind zu einem freien Auszug verarbeitet worden von Lukian oder wohl eher von einem Geistesverwandten des Lukianos, unter dessen Werke die Schrift „Lukios oder der Esel“ in alter Zeit schon aufgenommen worden ist. Etwa gleichzeitig mit Lukian oder Pseudolukian hat aber auch der Afrikaner Apuleius (um 125 n. Chr. zu Madaura geb.) aus derselben Quelle geschöpft und die nämliche Eselgeschichte seinem elf Bücher umfassenden, gleichfalls „Metamorphosen“ betitelten Werk als Kern zugrunde gelegt. Die Uebereinstimmung der beiden Autoren ist so groß, daß man an einer gemeinsamen Vorlage nicht zweifeln kann, während andererseits Abweichungen und Zuthaten verbieten, an eine Abhängigkeit des römischen Erzählers vom griechischen oder umgekehrt zu denken. Der Luclus des Apuleius brennt vor Begierde, die Wunder des Zauberlandes Thebais kennen zu lernen, und kommt nach Hypata. Seines Gastfreunds Frau ist Zauberin und vermag durch eine Salbe sich in einen Uhu zu verwandeln und davonzukleben. Das möchte unser Luclus auch können und beredet die Magd, mit der er bereits angebandelt hat, ihn gleichfalls zu salben. Diese vergreift sich in der Büchse, und der Unglückliche steht sich zu seinem Schrecken in einen Esel verwandelt. Sobald er Rosen freffe, tröstet die Magd, werde er die ursprüngliche Gestalt wiedergewinnen, und sie verheißt ihm Erlösung für den folgenden Tag. Aber o weh! Ueber Nacht wird der Esel von Räubern aus dem Stall entführt, und so stellt sich der Rückverwandlung eine lange Kette von Abenteuern in den Weg, bis schließlich Luclus durch Isis, die ihm im Traum erscheint, Erlösung findet: der Weisung folgend nähert er sich dem Festzug der Göttin und trägt dem Priester den Rosenkranz aus der Hand. Damit erhält er alsobald die menschliche Gestalt zurück und tritt dankerfüllt in den Dienst seiner göttlichen Erbsüßerin, der ägyptischen Isis, deren Kult damals in Rom viele Anhänger zählte, darunter wahrscheinlich eben auch den Apuleius selbst.

Indem Luclus als Esel von Hand zu Hand geht und Ort um Ort wechselt, lernt er wie Odysseus vieler Menschen Sinnesart kennen, und so ist denn diese wunderliche Verwandlungs- und schließlich Befreiungsgeschichte des Apuleius wie ein buntes Gewebe durchwirkt von einer reichen Auswahl von Novellen komischen, tragischen, roman-

tischen Charakters, die Luclus teils selbst erlebt, teils andere vortragen hört. Das hat Apuleius aus dem reichen Schatz volkstümlicher Geschichten geholt, der im Altertum besonders auch von den Sammlern der sog. milöffischen Erzählungen ausgebeutet worden ist, aus dem sich Proben beispielesweise auch noch in Boccaccio's „Decamerone“ hinübergerettet haben. Die hier mitgeteilte Episode findet sich im vierten Buch (Kap. 8—21); sie geht fast unmittelbar voraus dem berühmten Märchen von Amor und Psyche (IV 28—VI 24). Das ist ja die Seele des ganzen Werkes, „eine holde Blume“, sagt Otto Ribbeck, der Apuleius als Vertreter einer poetischen Kunstprosa bei den Römern im dritten Teil seiner „Geschichte der römischen Dichtung“ mitteilt, „eine holde Blume, im gemeinsamen Garten der indogermanischen Märchenpoesie gewachsen und in mannigfachen Versionen von den weitverstreuten Gliedern der großen alten Völkerverwandtschaft aufbewahrt.“ — Von der Alten, die den Räubern die Wirtshaft führt, wird das Märchen einem gefangenen Mädchen erzählt, der wunderschönen Charite, die untröstlich ist über ihr Loos, da sie just von der Hochzeit hinweggeraubt worden ist. Nun, sie wird dann durch ihren Bräutigam Kleopolemus aus der Gefangenschaft befreit und auf Luclus, den Esel, wieder heimgeführt. — Bereits hat der österreichische Epiker Robert Hamerling vor rund zwanzig Jahren das Märchen „Amor und Psyche“ in freier metrischer Bearbeitung wiedergegeben; einen weitem Schritt geht Herr Professor Blümner. Ein gewandter Uebersetzer, dem wir bereits Uebersetzungen von Dichtungen des Horaz und Ovid, Persius und Juvenal verdanken („Satira. Ausgewählte Satiren des Horaz, Persius und Juvenal“ Wg. Teubner 1897 und „Ovids Kunst zu leben“ Berl. Concordia 1902), genießt Herr Prof. Blümner den ganzen Roman des Apuleius in leichte gereimte Verse umzuwandeln und so weitem Kreisen zugänglicher zu machen. Von diesem Versuch dürfen wir hier unsern geliebten Lesern eine kurze Probe vorsetzen; es ist der Bericht, den in der Räuberhöhle der Anführer einer auf Raub ausgezogenen Bande von ihren Abenteuern erfährt.

1) So heißt das holoitische Theben im Gegensatz zu dem „hundertthorigen Theben“ in Aegypten.

2) Die Thüren, deren inwendige Riegel von außen her durch Einföhrung eines ziemlich großen Schlüssels mit Handgriff zurückgestoßen wurden, hatten hierfür große runde Löcher, durch die wohl, wenn auch mit Mühe, eine Hand gedrängt werden konnte.

um mit uns Schritt zu halten, zu geschwächt,
und ihn zurückzulassen, dünkt' uns schlecht.
Da flehte uns der heldenkühne Mann
mit vielen Mahnungen und Bitten an,
wir möchten, bei des Kriegsgotts rechter Hand
und bei des Treuschwurs heilig festem Band,
doch einen braven Kameraden retten
vom Kreuzestode und vor Sklaonenketten.
Denn wenn die Hand, mit der allein er morden
und rauben könne, ihm genommen worden,
das könnt' kein tapfrer Räuber überleben!
Drum solle Freundeshand den Tod ihm geben,
dann sterb' er gern. Indes trotz seiner Bitte
fand keiner sich bereit aus unsrer Mitte,
den Freund zu töten, der uns allen wert.
Da nahm er mit der Rechten selbst das Schwert
und küßt' es erst, und dann mit kräft'gem Stöße
durchbohrt' er sich die Brust! — Nachdem die große
und heldenhafte That wir nach Gebühr
bewundert, wickelten in Linnen wir
die Leiche und versenkten sie ins Meer.
Nun rollt der Ozean die Wogen her
und deckt die Asche unsres Lamachus!

So setzt er seinem Leben einen Schluß,
der würdig war der alten Tapferkeit.
Ihm folgte Alcimus, der stets bereit
gleich jenem war zu kühnen Räuberstücken;
doch leider wollt's auch ihm nicht besser glücken.
Er hatte einen Einbruch bei der Nacht
im Häuschen einer alten Frau gemacht
und fand das Weib im tiefen Schlafe liegen,
als er zum Oberstock hinaufgestiegen.
Anstatt sie durch Erdrosseln stumm zu machen,
zog er es vor, gleich die geraubten Sachen
uns durch ein breites Fenster auf die Gasse
hinabzuwerfen. Fast die ganze Masse
des Hausrats war schon diesen Weg gegangen,

nun trug er nach dem Lager noch Verlangen,
auf dem die Alte lag: er zieht dem Weibe
die Kissen weg und Decken unterm Leibe,
um sie uns zuzuwerfen; da fällt schlau
zu Füßen ihm die ganz durchtriebne Frau
und fleht ihn an: „Mein Sohn, ich bitte dich,
weshalb beraubst du dieser Lumpen mich
elendes Weib und trägst gar kein Bedenken,
dem reichen Nachbar all das Zeug zu schenken,
nach dessen Hofe dieses Fenster schaut?“ —
Da Alcimus der schlauen Rede traut,
bekommt er Angst, es möchte das, was er
hinabgeworfen und was er nachher
uns zuzuwerfen im Begriffe stand,
anstatt in seiner Kameraden Hand
in die von Fremden fallen. Um sich nun
zu vergewissern, was da sei zu thun,
lehnt er sich aus dem Fenster weit heraus,
um recht genau sich so das Nachbarhaus
nach Lage und nach Aussehn zu betrachten
und ganz besonders darauf auch zu achten,
ob's wirklich einem Reichen, wie das Weib
gesagt, gehöre. Wie er nun den Leib
hinauslehnt, ohne sich dabei in acht
zu nehmen, da versetzt mit aller Macht,
war ihre Körperkraft auch nicht sehr groß,
das alte Schensal ihm solch' einen Stoß,
daß er, der möglichst viel zu sehen strebte
und mit dem halben Leibe draußen schwebte,
kopfüber niederstürzte auf die StraÙe.
Der Sturz war tief; auch fiel in solchem Maße
auf einen Stein er, daß er alle Rippen
sich brach und Blut entströmte seinen Lippen.
Zum Glück brauch't' er sich nicht zu lang zu quälen;
er konnte grad' noch, was gesch'eh'n, erzählen,
worauf er seinen Geist aufgab. Wir haben
den tapfern Freund gleich Lamachus begraben,
dem er so bald im Tode folgen mußte. —

(Schluß folgt).

Der Glückskrämer.

Es kehrt ein weiser Jude
Vom Morgenland zurück
Und schreibt auf seine Bude:
„Hier handelt man mit Glück.“

Da strömt das Volk zusammen,
Schier von der ganzen Welt,
Ein bißchen Glück zu kramen
Mit seinem fargen Geld.

Der eine kauft in Flaschen
Sich hellen Sonnenschein,
Der andere will sich waschen
Die blutigen Hände rein.

Der dritte kauft sich Schätze
Und scharrt sie ein sogleich,
Der letzte mietet Plätze
Zum künftigen Himmelreich.

Da rast durch das Getriebe
Ein junger Mann einher:
„Ich wünsch' mir ewige Liebe,
Gib deine Ware her!“

Der Weise kraut die Haare:
„S ist eine eig'ne Sach';
Das ist verbrauchte Ware,
Und niemand fragt darnach.“

„Sie wurde nie begriffen
Und ward zum reinen Hohn,
Jetzt ist sie längst vergriffen . . .
Sucht anderswo, mein Sohn!“

Isabelle Kaiser.